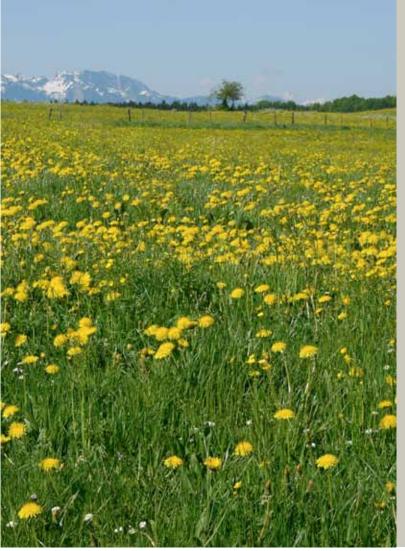
Heimat aus unserer Sicht





Die Teilnehmerinnen der Schreibwerkstatt der Kulturvision verfassten unterschiedliche Texte zum Thema "Heimat". Leiterin Monika Gierth vermittelte in ihren Schreibseminaren nicht nur das nötige Handwerkszeug, sondern motivierte auch zu eigenen Texten. Dabei sind sehr persönliche Impressionen zur "Heimat" entstanden, die nicht zur Tourismuswerbung taugen, dafür aber authentische Zeugnisse sind.

Die neue Reihe "Heimat aus unserer Sicht" beschreibt Menschen, egal, ob sie seit Generationen hier ansässig oder irgendwann zugezogen sind. Die Fotografien stammen aus Reitham, in dessen Weiherhäusl die Schreibwerkstatt zu Hause ist.

edition miesbach / Isabella Krobisch
Bergwerkstr. 25 e / 83714 Miesbach /isabellakrobisch@

yahoo.de

ISBN

1. Auflage 2012

Figure 1 sind die Wurzeln, aber der eigentliche Baum wächst außerhalb des Erdreichs.
Wie werden unsere Wurzeln niemals los – aber wie wir dann letztendlich wachsen und in welche Richtung wir unsere Zweige strecken ist unsere Entscheidung.
Julia Paul





Inhalt:

Dorothea Bigos	Vier Zimmer zum Glück	Sei
Kerstin Brandes	Wechselwirkung	Sei
Vanessa Cramer	Ode an das Moor	Sei
Monika Gierth	Fremd	Sei
Silvia Angela Hartl	Marienstein im Wandel	Sei
Isabella Krobisch	Brezen	Sei
Petra Kurbjuhn	Gast oder Fremder?	Sei
Hana Magelis	Im Heimatmuseum meiner Kindheit	Sei
Christina Paul	Eroberung der Heimat	Sei
Julia Paul	Mord in der Schreibwerkstatt Edelweiß	Sei
HEIMAT	Akrostichon I und II	Sei
Biographisches		Sei







Meine neue Wohnung ist ein Traum! Mit vielen großen Fenstern blickt sie zu allen wichtigen Plätzen des Dorfes. Im Süden – zum Anfassen nah – die Kirche, im Westen – ein hübsches Schloss mit Wassergraben vor Bergkulisse und im Norden der Reiterhof. Herz, was begehrst du mehr.

Euphorisch öffne ich meine Umzugskisten, fülle die Regale und übertreffe mich selbst darin, mein neues Zuhause behagder Nacht ins Bett und – gefühlte fünf Minuten später wieder heraus. Ein ohrenbetäubender Knall reißt mich aus dem 🔝 Ich blinzle auf meinen Wecker – sechs Uhr! Das gibt es doch Schlaf und jagt Adrenalin durch meine Adern.

Was ist hier los? Erdbeben, Krieg oder steht die Welt vorm Untergang? Mit wackeligen Knien tappe ich durch die dunkle Wohnung und versuche, meinen Fenstern aktuelle Infos zu nach sechs meine Oropax suche, ist das Hardcore-Glockenentlocken.

Da stehen doch tatsächlich neben der Kirche dunkle Gestalten und zündeln an einem monströsen Ding herum. Bevor ich protestieren kann, zerreißt erneut ein Knall die Stille und ich stoße mir vor Schreck den Fuß. Autsch – ausgerechnet der kleine Zeh, auf den schon eine Umzugskiste gefallen ist.

"Hey, was soll das? Seid Ihr alle irre?" zetere ich in die Nacht. "Ich hol' gleich die Polizei!"

"Nua ned aufregn, oa moi no, dann is' vorbei" kommt die Antwort. " Es is' doch Fronleichnam."

So, so. Fronleichnam. Und das um fünf Uhr morgens.

Schimpfend humple ich zum Bett zurück, steck den Kopf unter's Kissen und – PÄNG!

Puhh! Überstanden!

Doch kaum eingeschlafen, wird's schon wieder laut. Glocken!! lich einzurichten. Erschöpft und glücklich falle ich mitten in Soo viele und soo laut, als wollten sie den Mann im Mond auch noch zum Kirchgang einladen.

> nicht. Hoffentlich ist es bald vorbei. Fünf nach sechs. Mann. wie lange dauert es denn noch? Zehn nach sechs und sie läuten immer noch. Es ist unglaublich. Als ich um 15 Minuten geläut plötzlich vorbei.

> Na ja, denke ist. Fronleichnam ist nur einmal im Jahr und die restlichen 364 Tage kann ich mein ruhiges Dorfidyll genießen. Dieser tröstliche Gedanke bessert meine Stimmung und da ich schon wach bin, stehe ich auf und mache mich gut gelaunt wieder an die Arbeit. Die gute Laune hält aber nur bis zum ersten Bus, der frühmorgens auf der Dorfstraße den steilen Kirchberg heraufkeucht. Der Motor jault und die Ventile klappern Gotts erbärmlich.

"Was?" schreie ich währenddessen ins Telefon, "ich versteh dich nicht! Es ist so laut hier."

"Wieso, wo bist du denn?" fragt meine Freundin, der ich gerade von meiner neuen Wohnung vorschwärme. "Ich dachte , du lebst jetzt in einem ruhigen Dorf."

Einige Fronleichnamstage und ganze Heerscharen von Omnibussen, Kieslaster und Traktoren später, die alle den Kirchberg rauf mussten, bin ich wieder in eine größere Stadt gezogen. Vor dem neuen Balkon stehen Bäume mit zwitschernden Vögeln, ansonsten ist es ziemlich ruhig.

Nun habe ich die Ruhe, die ich wollte. Doch keine Bäckersfrau fragt mich mehr, wie's mir geht und winkt schon von der Weite.

Dorothea Bigos





Wechselwirkung

Es war wohl im Jahr 1988, vielleicht auch ein Jahr früher. Die Geschichte dieser Frau hat mich damals sehr bewegt und Wir hatten eine neue Lehrerin bekommen - in einem na- ist durch den später stattgefundenen Mauerfall und der daturwissenschaftlichen Fach, das traditionell eher männlich rauf erfolgten Wiedervereinigung lange präsent geblieben. dominiert ist. Sie wirkte zierlich, leise und zurückhaltend, Wir hören unglaubliche Dinge, sind erschüttert, verharren hatte jedoch eine gewinnende Verbindlichkeit. Nun erinnert darüber und sehen, wie sie durch das Zeitgeschehen zusätzsich jeder gerne an die letzten Schulstunden vor den Weih- lich potenziert werden. Ich frage mich, wie viel ein Mensch nachtsferien – meist ein netter Plausch bei Plätzchen und Tee, von seiner Heimat zurücklassen kann? Hat er sie einfach im So auch die Stunde bei dieser Lehrerin. Sie hatte uns einen Herzen? Reicht das für ein Leben? Wie viel kann und muss er Stollen mitgebracht. Original Dresdner Christstollen. Der war geben, um wieder eine reale Heimat zu bekommen? getätigkeit im Raum.

vor 1990 eine nicht überall zu erwerbende Rarität und warf Diese Frau habe ich einige Zeit aus den Augen verloren. Nach die Fragen woher und wieso auf. Sie begann zu erzählen: Von qut fünfzehn Jahren trafich sie wieder. Sie scheint hier Wurzeln ihrer Familie, den Kindern, ihrer – durch ihre Ethik – einge- geschlagen zu haben. Sie hat ein vivantes Umfeld und arbeitet schränkten Berufswahl, dem Ausreiseantrag. Vom Bangen, – neben ihrer Tätigkeit als Lehrerin – sehr engagiert, erfolgreich wenn ihr Mann in nächtlichen Aktionen abgeholt wurde und und mit sichtlicher Freude auf den Gebieten, die sie früher, anschließend für ungewisse Zeit verhört wurde. Ohne eine bedingt durch die Ideologie, gemieden hat oder auch meiden Ahnung wie es enden wird, was kommen mag. Dann doch die musste. Ich kenne sie nicht gut, aber ich habe den Eindruck, lang erhoffte Ausreise. Der Neustart im Westen. Er gestaltete sie hat hier Heimat auf ihren verschiedenen Ebenen gefunsich nicht unbedingt einfach, da sie sich gegen gewisse Vor- den. Dies zu sehen – zu sehen, dass es Menschen hier möglich behalte gegenüber Akademikern aus dem Westen behaupten ist, die Seelenhülle Heimat zunächst zu kompensieren, dann mussten. Ich erinnere mich auch daran, dass sie uns erzählte, zu nähren und schließlich aufzubauen – lässt diese Gegend, bei Bewerbungen stünde mitunter der Verdacht der Spiona- dieses Umfeld auch ein Stück mehr zu meiner Heimat werden.

Kerstin Brandes

Ode an das Moor

Man traf sich dort oft.

Mal durch des Tatendrangs Luftblase getragen, mal mit sich selbst, im unreinen Behagen, bisweilen auch, um die Zeit totzuschlagen.

- Wer bist du?-

-Wer bin ich?-

Die Spiegel sich zeigend, vom Aste baumelnd, riefen sich Kerne des Wesens entgegen, "was du mir zeigst, hier auf meinen Wegen, wird nicht länger zur Last, als zum Sporn, nur etwas tau- so muss man trotz allem nicht lang darauf warten, meInd."

Man traf sich dort oft.

...und es gluckste und spuckte und sog alles hinein, vom Schuh bis zur Traurigkeit, erstickte alles im Keim...

Zeit ist vergangen und man vergaß sich zu treffen... ...gefangen in einem Kontinuum von Stress, Hektik, Gebrechen...

Doch war es erst neulich, als sie es sprach:

"Es wird wieder Zeit." Dann war es soweit.

Man traf sich dort.

Und sind es bisweilen andere Arten von Lastern und Sorgen, Nöten und Wünschen, bis die Spiegel erscheinen, Konversation zwischen reinen Wesen. So war es gewesen.

Und man traf sich dort oft.

Nun nicht mehr vom Aste baumelnd, vor Idealen taumelnd. viel eher gelassen, kein Teil der Massen, ausgeglichen, begegnet man sich, zeigt sich die Spiegel, natürlich noch immer penibel, doch zeigt's nur auf, das trennende lch.

Dies macht daraus einen belehrenden Ort. voll von Seele. Vertrauen und Liebe. Und gab es doch manches Mal ego-spiegelnde Hiebe,

man traf sich dort. Oft.

Vanessa Cramer



Fremd

wenn man zu viel von allem haben will.

Wie definiert sich Heimat für mich? Mit einem Kribbeln im Bauch, fast wie Verliebt sein, wenn ich mich dem Ortsein- um ihr das zu berichten. Es war so in Ordnung. Mir wird warm, gangsschild meiner ersten und eigentlichen Heimat in Sachsen nähere. Dann fahre ich ganz langsam, lasse die Kindheitserinnerungen hochsteigen. In der "Krone" durfte ich, das war hüttenkunde, Gießerei, Mathematik und oben die Metallkundamals noch möglich, für den Großvater "Eine Schachtel Turf, de. Acht Jahre meines Lebens verbrachte ich hier, anfangs bitte" holen, während er "Ganze Kartoffeln mit guter Butter waren es schwierige, da erfolglose Jahre, schwer musste ich und Senfqurke" für uns zubereitete. Später saß ich auf der kämpfen, um die Prüfungen zu bestehen, denn die Naturwis-Schaukel in dem Hof des alten Hauses, das früher einmal ein senschaften lagen mir gar nicht. Aber je mehr ich verstand, Bauernhof war. Jetzt gab es noch das Wohnhaus, die Scheu- umso mehr Freude machte mir das Studium und umso besser ne, den Stall, aber keine Kühe und Schweine mehr, nur Ziegen wurden die Noten. und Hühner. Die Ziegen durften frei herumlaufen. Die meis- Ich stelle das Auto am Schloss ab und gehe durch den Park ten waren zahm, aber eine, sie hatte meinen Namen, die war und dann hinein in die mittelalterliche Stadt. frech und rannte immer hinter mir her und schubste mich mit Ich gehe durch die Straßen und schaue jedem Entgegenkomihren Hörnern. Die Hühner scharrten neben mir, während ich menden in meinem Alter scharf ins Gesicht. Aber ich erkenne singend auf der Schaukel saß. Der Großvater arbeitete im niemanden. Das Kribbeln im Bauch kommt erst wieder, als ich Garten, im Obstgarten, im Gemüsegarten und im Beerengar- mich der Wohnung der alten Freundin nähere. ten, wo endlos lange Erbeerzeilen liefen.

Zum Großvater lief ich die lächerlichen vier Kilometer zu Fuß Berge auftauchen, dann kribbelt es wieder, nicht so stark, mit dem Puppenwagen, Mutti hatte Nachthemd, Zahnbürste aber doch etwas. Ich freue mich, dass ich hier im Oberland und Hausschuhe eingepackt, mehr brauchte ich nicht. Einmal wohnen darf. Seit 28 Jahren ist das Oberland meine zweite

Ich habe drei Heimaten und bin heimatlos. Das kommt davon, wurde ich, wohl vierjährig, angesprochen, wo ich denn so allein hin wolle. "Zu meinem Opa", habe ich erwidert und die Frau eilte schleunigst in das Blumengeschäft meiner Mutter, wenn ich an der "Krone", heute verfallen, vorbeifahre und die Gebäude der Universität sich auftun. Physik, Chemie, Eisen-

Wenn ich dann zurückfahre und vor München im Süden die

Heimat, ich wohne hier schon länger als in meiner ersten Heimat, die ich mit 25 Jahren verließ, um für zehn Jahre einen beruflichen Zwischenstopp in Sachsen-Anhalt einzulegen. Es war Winter, als ich im Tegernseer Tal ankam. Ich staunte. Alles war neu, die Landschaft, die Häuser, die Geschäfte, Krankenversicherung suchen, eine Bank auswählen und vieles die alte Heimat. andere, was in der DDR von Staats wegen geschah. Ich ertrug Als sechs Jahre später die Grenze fiel, stand ich den gandas Überangebot an Waren nicht und kaufte bei einem Dis- zen Tag am Gartenzaun, sicher, dass jetzt unverzüglich alle counter ein, wo es nur eine Sorte Essig qab und nicht zwanzig Freunde und Verwandte kommen werden. Es kam niemand. verschiedene. Zudem war das Geld knapp. Jetzt verstand ich Zögerlich erst, im kommenden Frühjahr und Sommer kamen meinen französischen Kollegen, Mitglied der Kommunisti- sie und es kribbelte im Bauch. Vertraut im Wesen, vertraut in schen Partei, als er mir sagte: Du meinst, im Westen herrscht der Sprache, die Menschen aus meiner Heimat. Und endlich Freiheit? Welche Freiheit hat der Obdachlose, der Arbeitslose? Damals argumentierte ich: Es ist seine Entscheidung, er kann zu jedem Klassentreffen reiste ich nach Sachsen. doch arbeiten, Geld verdienen, wir aber sind eingesperrt, ausgeliefert.

Nächtelang hatten wir geredet. Ich fand all unsere Gespräche in meinen Stasiunterlagen wieder, aufgezeichnet von einem im Sattel, bist ja fast ein Wessi. Tonbandgerät aus der Wohnung unter uns, die Wanzen hat-Loch im Boden.

Ich war in diesem neuen Land Bayern fremd, so fremd, aber

sehr langsam entstand ein Kontakt zu den Menschen des Ortes. Zumeist über die Kinder. Dankbar nahm ich jede Beziehung an. Wollte dazugehören, kaufte mir ein Dirndl, strickte mir Trachtenwesten, flocht mir einen Zopf und gehörte doch nicht dazu. Ich konnte die Sprache nicht sprechen, wollte die Waren, das gesamte Leben. Man musste sich selbst eine mich auch nicht anbiedern, tat es unbewusst doch, vergaß

konnte auch ich wieder in die Heimat fahren. Zu jeder Feier,

Und fühlte mich fremd auf den Klassentreffen, denn die Rede war von Wende, von Abwickeln, von Verlust des Arbeitsplatzes. Ja du, du kannst doch gar nicht mitreden, du sitzt ja fest

In der Familie blieb die Vertrautheit, ganz gleich ob man sich ten wir beim Auszug entdeckt und auch die Leitungen und das in Sachsen oder Oberbayern traf, es kribbelte. Auch heute

Genügen 28 Jahre, um in einer neuen Heimat heimisch zu ich lernte zu leben, anstatt gelebt zu werden. Die zweite werden? Nein. In der zweiten oder dritten Generation erst Tochter wurde geboren, später der zweite Sohn. Langsam, gehört man dazu, sagte mir eine Lehrerkollegin, die aus dem

werden's nie dahoam sein, begrüßte mich eine Einheimische, aus Schlesien und ich, DDR-Ausgereiste, beide heimatlos, wir als ich nach Reitham gezogen war. Neidisch schaue ich auf suchten den Fleck, wo wir uns etwas Neues, Gemeinsames die Oberlandler, die sich auskennen, die die bairische Sprache aufbauen können. Wo wir endlich eine letzte Heimat finden, sprechen, die dazugehören, die die Kultur, das Brauchtum in sesshaft werden und wo uns niemand vertreiben kann. Wo den Genen haben. Ich kann nur "'S is Feirobnd" singen, meinen wir unser eigenes Gemüse anbauen können, wer weiß, was Schwibbbogen ins Fenster stellen und bei Kaffeeeinladungen kommt, und wo alle Kinder und Schwiegerkinder und Enkel, mit der selbstgebackenen Eierschecke punkten.

Und trotzdem, auch wenn ich nicht Oachkatzerlschwoaf aussprechen kann, wenn ich Weißwürste und Weißbier verabscheue, wenn ich wie gerade jetzt aus dem Fenster schaue, den Weiher vor mir, den Hang zum Taubenberg dahinter, die zehnten ihre Heimat gefunden hat, ohne den Umweg über unglaublichen Farben des Herbstes vor dem knalligen Blau des Himmels, dann kribbelt es im Bauch. Ganz egal, ob ihr mich dazu zählt oder nicht, ich fühle mich heimisch, jawohl. Und wieder sind es die Menschen, die das Heimatgefühl verstärken. Da sind Beziehungen entstanden, feste, beglückende Beziehungen. Da gibt es Aufgaben, bereichernde, herausfordernde Aufgaben, und ganz langsam keimt die Gewissheit, ein kleines bisschen gehöre ich dazu. Und bin gleichzeitig fremd, hier wie da.

Seit sieben Jahren habe ich eine dritte Heimat im niederösterreichischen Waldviertel. Die Sehnsucht war schuld, die Wenn ich mich dem Ortsschild nähere, kommt das bekannte Sehnsucht meines Mannes, aber auch die meinige, nach ei- Kribbeln im Bauch, das sich verstärkt, sobald ich hinter dem

Sudetenland in den Landkreis Miesbach gekommen war. Hier nem eigenen Stück Land, einem eigenen Haus. Er, Flüchtling das sind derzeit immerhin 17 Personen, Platz finden, Das hätte durchaus im Landkreis Miesbach sein können, aber die Grundstückspreise ließen das nicht zu.

> Diejenigen im Waldviertel, wo meine Schwester seit Jahr-Bayern, sind lächerlich. Heute kostet dort ein Quadratmeter Bauland etwa 10 Euro. Und einen wunderschönen 250 Jahre alten Hof mit fast 3000 Quadratmeter Grund konnten wir für einen Preis kaufen, für den man im Oberland maximal ein Einzimmerappartement bekommt. Das Waldviertel ist eine ruhige, unspektakuläre Landschaft. Sie erinnert an meine erzgebirgische Heimat: Hügel, Wälder, Teiche. Ihre Besiedlung ist etwa ein Viertel so dicht wie im Landkreis Miesbach. Die Menschen sind einfach, klar, fleißig. Ihre Sprache ein wenig schwerer zu verstehen als das Bairische.

wachsen. Die Rehe kennen mich und haben keine Scheu. früh- um keinen Preis teilen. morgens, wenn ich frühstücke, an mir vorbei zu marschieren. Wann also fühle ich mich richtig heimisch? Ja, es hat auch etwas mit Besitz zu tun, mit Sicherheit, dieses Wenn die Freunde aus Bayern gemeinsam mit den Verwand-Heimatgefühl. Aber es verschwindet ganz schnell, wenn am ten aus Sachsen auf dem Waldviertler Hof Urlaub machen, Nachmittag die Nachbarin zum Tee kommt und um meine und weil das Wasser aus dem Brunnen knapp wird, sich alle Hilfe beim Kirtag bittet. O, nein, da muss ich in Bayern sein, gemeinsam an den Regentonnen waschen. Oder wenn ich da habe ich Schreibseminar. Ein verständnisloser Blick trifft meinen Freunden aus Bayern meine sächsische Heimat zeimich, für die Nachbarin ist der Kirtag nach Weihnachten der gen darf und sie echt beeindruckt sind oder wenn ich kultuwichtigste Termin im Jahr.

Fremd auch hier. Und doch heimisch, glücklich, wie in Bayern, bleibt, irgendwo ganz dazu zu gehören. Die Umstände erfordern das Pendeln: Arbeit, Freunde, Kinder und Enkel in Bayern, Haus und Mann im Waldviertel, Familie und Freunde in Sachsen. Wo gehöre ich hin?

Wie machen das die anderen? Immer wieder lese ich in Klappentexten: Wohnt und lebt in... und....

Gibt es mehr Übersicht, wenn man mehrere Heimaten oder besser Nichtheimaten hat? Wenn man nicht an einer Stelle ganz tief verwurzelt ist. So tief verwurzelt wie meine Wald-

kleinen Waldstück unser Haus erblicke. Hier kenne ich jeden viertler Nachbarin, die für eine Nacht in Bayern war und die Baum, in der näheren Umgebung jeden Weg, jedes Dorf, alles das Heimweh fest im Griff hatte, so dass sie die Landschaft bin ich abgegangen. Ich weiß, wo es Himbeeren, Heidelbee- nicht genießen konnte, sondern nur nach Kühen Ausschau ren und Brombeeren im Wald gibt und wo die Schwammerl hielt. Ich beneide sie und möchte ihr hartes Leben als Bäuerin

relle Begegnungen meiner drei Heimaten verwirkliche.

Für mich ist Heimat Beziehung. Beziehung zwischen Menwie in Sachsen, punktuell und doch nicht ganz. Die Sehnsucht schen. Und so wird das Kribbeln verständlich, es ist doch immer wieder so etwas wie Verliebt Ssein, wenn man echte Beziehungen zu Menschen aufbauen darf.

Monika Gierth







Ich fühl mich wohl in unserem Dorf.

Es war das erste Jahr für mich in dieser kleinen, 1911 erbauten Schule, in der ein Lehrer gleichzeitig zwei Klassen und mehr unterrichtete und jeder jeden kannte.

Die Tische mit integrierten Holzbänken zeigten Schnitzereien von gelangweilten Schülern, die ihr schweres Schicksal während des Ersten und Zweiten Weltkrieges noch nicht ahnten. In der Mitte der schrägen Schreibfläche befand sich eine Öffnung für das gläserne Tintenfass, das man natürlich in der ersten Klasse noch nicht brauchte. So blieb der Metalldeckel da Maurer, hier musste man sehr lange warten, denn bis die geschlossen und das Gefäß leer. Tafel und Kreide und später Bleistift und Heft waren schon Herausforderung genug.

In der Pause brachte mir Bubal Opa öfter mal eine Breze, da- gehen. mals etwas ganz besonderes, an die Buchenhecke des Schulgeländes. Wir wohnten nur drei Häuser entfernt und der Breznlieferant, die Bäckerei Stöger, befand sich genau gegenüber von unserem Haus, nur getrennt durch die Straße und das Bahngleis, die mitten durch den Ort führte. Die schwarze, kohlenbetriebene Lok Marienstein II mit den roten Speichen der Räder schnaubte rauchspukend bergan: Pf; pf; psch; pf; pf; psch; pf; pf; psch.

Wenn ich im Bett lag, passierte es öfter, dass die Fensterscheiben klirrten und das Haus vibrierte, weil entweder der Zug Kohle abtransportierte oder Lastwagen ihre Ladung vom 7ementwerk holten.

Damals erlebte der kleine Ortsteil Marienstein eine Blüte.

Waren es 1939 noch ca. 2900 Einwohner gewesen, so stieg die Zahl 1950 auf ca. 4300 in ganz Waakirchen.

In unserem Dorf gab es sechs Lebensmittelläden, da Stöger, wie gesagt die Bäckerei und

Kunden alles ausgeratscht hatten, das dauerte. Außerdem hatte Lina Wasser in den Beinen und konnte nicht so schnell

Da Konsum, gleich gegenüber vom Maurer hatte immer frisches Obst

Da Nebe, der schon vor dem ersten Weltkrieg existierte, war der tollste Laden. Seine dunkel gebeizten Eichenregale vom Boden bis zur drei Meter hohen Decke, die teilweise mit Waren gefüllt oder aber deren Schubkästen nur durch ein Messingschild ihren Inhalt preisgaben, verursachten in mir ein Gefühl von Winzigkeit. Die Registrierkasse war ein verschnörkeltes Monster.

mentwerk besaß.

Zusätzlich zu diesen Geschäften gab es:

an Metzger Meier, für eine Wiener lohnte es sich mitzugehen. die Frau Haidl mit ihrem Zeitschriftenkiosk, in dem auch alle unsere Schulsachen gekauft wurden. Ihre Spezialität an manchen Sommertagen: selbstgemachtes Sahneeis, die Kugel ein Zehnerl. Die winzig kleine Kapelle auf dem Weg vom sogenannten "Ko-Oft habe ich meinen Vogt Opa auf der Strasse angebettelt: Opa hast a Zehnerl für a Eis. Manchmal hatte Opa kein Zehnerl Hier wurden die verunglückten Kumpel aufgebahrt bis sie geholt

in seinem leeren Geldbeutel.

Mein erstes Bilderbuch "Die Waldschule" hatte Bubal Oma auch bei Frau Haidl gekauft.

Zwei Wirtschaften, ich kenne nur eine von innen, und der Cola-Rausch, den ich darin mit sechs Jahren hatte, wird mir immer beitung des Specksteins zu Zement die Umwelt verpestete ärunvergessen bleiben.

Ein Friseur, ein Zahnarzt, der mir nicht wehtun wollte und mei- Freien trockneten. gleichzeitig der Briefträger, eine Näherin, ein Schuster, die wenn ich aufstand war die kleine Küche bullig warm. Schule.

Hier strandeten einige der Flüchtlinge, die nach dem Krieg ihre auf in die fünf Minuten entfernte Schule. Heimat verloren hatten.

Dann die Frau Krainhöfer, die zwei Lebensmittelläden im Ze- Marienstein, das Berg- und Zementwerk gaben ihnen Arbeit, Unterkunft und neue Hoffnung.

> Es wurden Wohnblöcke gebaut oder die Bergleute konnten zu günstigen Konditionen Häuser erwerben.

Die harten und gefährlichen Arbeitsbedingungen und der geringe Lohn waren damals kein Thema.

inschacht" ins "Zementwerk" verursachte in mir ein Schauern. werden konnten. Immer, wenn wir daran vorbei mussten, tastete ich nach Oma's Hand und ging mit geschlossenen Augen an dem kleinen Kircherl vorbei. Man konnte ja nie wissen.

Auch dass der Schadstoffausstoß durch Kohleabhau und Verargerte die Frauen nur am Waschtag, wenn sie die Leintücher im

nen ersten Stockzahn links unten so lange einpinselte bis er Wenn es draußen kalt war, stand Oma schon sehr früh auf, heiztotgepinselt war, ein Postamt, die Klara, die Postbeamtin war te den Kohleofen ein, wärmte das Waschwasser für mich und

Der Milchkaffee wartete schon und nach dem Frühstück ging es

Ort Marienstein veränderte.

Durch die Schließung der Grube wurde das Industriegleis nicht mehr benötigt und abmontiert. Ein grünes Rasenband schlängelt sich nun parallel zur Straße durch den Ort. Das Zementwerk blieb noch ein paar Jahre in Betrieb, wurde aber dann auch geschlossen.

An das Bergwerk erinnert noch die riesige Abraumhalde am Ortseingang, die sich die Natur schon zur Hälfte zurückerobert hat. Ein Hunt, gefüllt mit Kohle steht in der Ortsmitte neben der ehemaligen Schule als Erinnerung an das Bergwerk. Die Luft wurde sauberer und Marienstein war zu einem reinen Wohnort geworden.

Es gab sogar einige Münchner, die ihren Lebensmittelpunkt in die bayerische Pampa verlegten.

Die Einwohnerzahl blieb zwar annähernd gleich aber die Kinder wurden weniger; was zur Folge hatte, dass die Schule geschlossen wurde. Die Mariensteiner Kinder mussten nun im Silvia Angela Hartl drei Kilometer entfernten Waakirchen ihre Köpfe anstrengen. Die wachsende Mobilität der Leute brachte es mit sich, dass die Einwohner in den größeren Lebensmittelläden weiter entfernt ihre Einkäufe tätigten.

Im Laufe der Jahre konnte ich mitverfolgen wie sich der kleine Der Nachteil: alle Mariensteiner Geschäfte wurden nach und nach aufgegeben. Es ist nichts mehr vorhanden, was zur Versorgung der Einwohner dient.

> Zweimal pro Woche fährt ein mobiler Bäcker das Zementwerk und den Kohlenschacht mit frischen Semmeln, Brezen und Brot an. Die Einwohner ohne Auto sind entweder auf öffentliche Verkehrsmittel oder die Hilfe anderer angewiesen.

> Ein paar Firmen, die sich am ausgewiesenen Industriegebiet des ehemaligen Bergwerksareals oder Zementwerks angesiedelt haben sichern einige Arbeitsplätze. Die meisten Mariensteiner pendeln nach München, Bad Tölz, Miesbach, ins Tegernseer Tal oder sogar nach Wolfratshausen.

> Immer wenn ich an dem kleinen Haus vorbeifahre, in dem ich aufgewachsen bin, erinnere ich mich an die Liebe und Geborgenheit, die ich darin erfahren hatte.







Brezen

Es ist der Duft frischer Brezen, den ich zuallererst mit Miesbach verbinde.

Backöfen auf der ganzen Welt können ihn nicht in dieser Intensität verbreiten wie die schmale Gasse zwischen Rathausstraße und Marktplatz.

An der Hauswand vor der Backstube Grabmeier befinden sich Aufhängevorrichtungen für die meterlangen Bretter, auf denen die Brezen-Rohlinge luftgetrocknet werden. Man könnte sich sogar erlauben, die fein säuberlich geformten und blassen Brezen-Kinder zur Hand zu nehmen. Aber man tut es nicht. Vielleicht aus Ehrfurcht vor dem erst halb fertigen Backwerk oder aus Respekt vor dem Bäcker, der so viel Vertrauen zu den vorbeigehenden Passanten hat.

Aus der geöffneten Backstubentür strömen betörende Gerüche auf die Straße. Es ist unmöglich, sich der Aufforderung zu entziehen, den Laden zu betreten.

Zeit meines Lebens werde ich den Duft in dieser Gasse mit einem unbändigen Heimatgefühl verbinden.

Isabella Krobisch



Gast oder Fremder?

häusern. Meist sind sie weiß, aus Holz oder Plastik und kleine ne, probiert es doch einmal mit einem anderen Schild. Macht rote oder grüne Farbkärtchen tun kund, ob man sein müdes aus euren Fremdenzimmern Gästezimmer, aus dem Fremden Haupt in eines der Betten in diesen Häusern legen darf. Ist das einen Gast. Gastfreundschaft ist etwas Einmaliges oder gibt Kärtchen grün, darf man.

"Fremdenzimmer" will ich zumindest nicht. Ich will Gast Leute, greift zum Pinsel und übermalt eure Schilder was das sein und nicht fremd. Ein Fremder ist ein Unbekannter und Zeug hält, liebt eure Arbeit und eure Gäste. Und wenn sie ge-Unbekanntes lässt sich leicht mit Angst verbinden, Angst nug geliebt worden sind, fahren sie auch wieder nach Hause. vor dem der da kommt. Aber wenn man Angst hat vor dem, Im nächsten Jahr kommen sie aber wieder, weil es ihnen geder da kommt, muss man dann unbedingt Fremdenzimmer fallen hat in Bayern, weil die Menschen dort Gastgeber sind vermieten? Sollte man es dann nicht lieber mit einer Baum- und ihre Gäste lieben. schule oder so was versuchen? Von Georg Simmel, dem Soziologen, stammt der Satz: "Der Fremde ist ein Mensch, der Petra Kurbjuhn heute kommt und morgen bleibt." Ah ja, denke ich. Das ist es also. Den Leuten steckt der Schreck in den Gliedern. Seit Generationen sehen sie in Scharen Fremde kommen, oft aber nicht wieder gehen. "Die bauen dann hier Schuhschachteln, versauen die Immobilienpreise und machen sich fein gewandet in Discount-Leserhosen und karierten Rüschen-Dirndl auf den Waldfesten breit." Das Wort "Fremdenzimmer" hat hier wohl nicht abschreckend genug gewirkt? Liebe standhafte

Sie stehen an Straßenrändern vor Bauernhäusern und Privat- Verweigerer aller Bemühungen der örtlichen Tourismusvereies etwa Fremdenfreundschaft? Es gibt das schlimme Wort Steht oben drüber "Gästezimmer" will man, steht drüber Fremdenhass aber von Gästehass ist nirgends die Rede. Also





Im Heimatmuseum meiner Kindheit

Man betritt das Heimatmuseum meiner Kindheit durch die Speichen eines Riesenrades. Jeder Waggon leuchtend rot und blank geputzt. Die Fenster sind über und über mit den Seiten meiner Kinder-Tagebücher beklebt.

Wenn man den ersten Raum betritt, steht gleich rechts in einer Nische unser altes Stockbett. Im oberen Bett, dem meiner Schwester, fährt eine rot-weiße Garnitur der Straßenbahn Linie 8. Ich darf nochmals den Kopf weit aus dem geöffneten Fenster schieben und den Fahrtwind spüren. Die Tafel mit der Aufschrift "Hinausstrecken verboten" ignoriere ich grinsend, genau wie damals.

Ich ziehe den Kopf wieder zurück und blicke in die untere Etage des Bettes. Dort blüht der wunderschöne Kastanienbaum, den mein Großvater vor dem Krieg gepflanzt hatte. Ich genie-Be das Rauschen der Blätter und entdecke in seinem Schatten die alte silberne Proviantdose, die ich einst am Kahlenberg vergessen hatte. Sie war aus Blech und hatte am äußeren Rand Luftlöcher. In den Wanderpausen holten wir braune, mürbe Äpfel heraus und warm gewordene Wurstbrote.

Neugierig hebe ich den Deckel ab. Es ertönt lautes Kindergeschrei aus dem Freibad an der alten Donau. Im Wasser schwimmt ein Bild von mir als ich sieben war. Ich trage den



Badeanzug mit Blümchenmuster und spiele mit einem der blauen Wasserbälle, die mit der NIVEA-Aufschrift, welche man beim Bademeister leihen konnte. Zwischen meinen Sommersprossen blinzle ich in die Kamera. Einige Kinder im Wasser spritzen und strampeln und ich mache den Deckel schnell wieder zu.

Beim Blick aus dem Fenster entdecke ich das riesige Feuerwehrauto vom Spielplatz im Türkenschanzpark. Darin sitzen meine Geschwister. Sie haben selbst gebastelte Hüte aus Zeitungspapier auf dem Kopf. Mein Bruder sieht kleiner aus als meine Schwestern, als hätte er irgendwann beschlossen, nach innen zu wachsen. Auf dem Boden, liegt ein roter Ball. Der Bauch meines ersten Romanhelden, Bärli Hupf, war damit ausgestopft gewesen. Zusammen erlebten wir die wunderbarsten Abenteuer.

Meine Eltern sind in einer Vitrine an der Längswand zu sehen. Klein und ein wenig verstaubt sitzen sie da. Ein alt gewordenes Brautpaar auf einem Hochzeitskuchen, bewegungslos, auf einer Sachertorte aus brüchigem Holz. Auch eine von Papas Schaffnerkappen und seine Zwickzange, mit der er einst Löcher in Fahrscheine gestanzt hatte, sind in dem Glaskasten zu sehen.

Mamas weißen Stöckelschuhen und ihren langen Abend- ten Wasserhahns, draußen in Opas Garten. Opa ist lange tot, handschuhen aus Brokat im Kreis dreht, führt in den Innenhof die alte Wasserleitung und den tropfenden Wasserhahn gibt des Museums. Dort ist das Ringelspiel vom Kalvarienberg auf- es heute noch. Und ich höre das Ticken von Omas englischer gestellt. Es waren die pastellfarbenen Motorroller, die es mir Uhr. Stundenlang hatte sie, eine Zigarette um die andere rauangetan hatten. Man konnte auf einen grünen Knopf drücken chend, mit mir davor gesessen, Karten gespielt oder bei offeund laut hupen. Leider sind die Exponate zu klein um noch- nem Fenster das nächtliche Wetterleuchten beobachtet. So mals eine Runde drauf zu drehen, aber die Hupe funktioniert einfach und so aufregend konnte Kindheit sein. zu meiner Freude immer noch.

In der Mitte des Hauptraumes stehen Unmengen bunter könnte man einen anderen Raum betreten. Dort stehen Ver-Fläschchen. Sie sind gefüllt mit den verschiedensten Gerüchen. Da findet sich das muffige Aroma vom Turnsackerl findet sich eine Auswahl von bunten Stecknadeln, mit denen ebenso, wie der vertraute Duft von druckfrischen Schulbüchern. Es ist eine Freude, in der Phantasie wieder über die kann man sich von einem Stapel rot korrigierter Schularbeitsglatten unberührten Seiten zu streicheln.

In einer etwas größeren gelben Flasche ist der herbsüße Geruch von nassem Holz. Der Waschtrog im Keller unseres Hau- ran vorbei. ses fällt mir wieder ein. Und das Regenfass draußen im Hof, in Lieber laufe ich schnell über einen holprigen Teppich aus Wiedem ich einmal überprüfte, ob Schildkröten auch schwimmen ner Schnitzeln zu meinem Kinderzimmer. Alles ist da. Mein können. Sie können es nicht.

Durch einen Korridor aus Weihnachtswünschen wird man zu dürfte man sie nicht mehr so nennen, aber in der Erinnerung einer Installation geführt. In einem ungeordneten Berg von möge eine Ausnahme erlaubt sein. Die hatte ich besonders

Ein bogenförmiger Durchgang, in dem sich ein Mobile mit lächle zum Tapp Tapp des tropfenden, damals schon al-

Durch eine weiße Metalltür mit aufgemaltem roten Rand botstafeln, hört man das vereinzelte Klatschen von Ohrfeigen, Kinderherzen gepiekst werden. Auf einem Lehrerpult liegend, hefte nochmals so richtig unter Druck setzen lassen. Doch dazu reicht die Zeit heute nicht mehr und ich eile schnell da-

Teddybär! Und dort hinten sitzt meine Negerpuppe. Heute Meeresmuscheln kann man Geräusche wahrnehmen. Ich gern, weil sie so weich war und angenehm roch. Auf einem Tisch liegen Ausschneidepuppen, eine Kinderschere aus Plastik und Unmengen Malhefte herum, Buntstifte und Ölkreiden. Unter den vielen gestapelten Büchern gibt es auch welche, die ich zwar nie lesen, aber wegen des schönen Umschlags unbedingt besitzen wollte. Seltsam, ähnliche Ecken finden sich auch heute noch bei mir zu Hause.

Durch das Riesenradtor trete ich, von der Sonne ein wenig geblendet, wieder hinaus auf den Platz vor dem Museum. Ich fühle mich gut. Es war schön, die Dinge zu betrachten, die mir auch eine Art von Heimat sind, und ich kehre langsam von der Vergangenheit in die Gegenwart zurück.

Auch hier gibt es Geräusche, Gerüche, Eindrücke. Die Suche nach neuen Fundstücken, anderen Kleinoden für den geplanten Museumsanbau kann beginnen.

Hana Magelis





Eroberung der Heimat

Es ist dunkel.

Bahnhofstraße, erste rechts und wieder rechts, seit wenigen Augenblicken wird Sephi extrem unruhig. Unser Hund hasst Autofahren und lässt sich nur mit Todesverachtung im Blick in den Fußraum des Beifahrersitzes ziehen.

Woher weiß Sephi eigentlich, wir sind angekommen? Die Autotüren fliegen auf, den Kindern voraus, die Zahl variiert zwischen zwei und vier, stürmt der Hund den Grashang zu unserem Haus hinauf, hinab, hinauf, der ganze Stress der Fahrt wird so abgebaut.

Die Kids haben das Gleiche im Sinn, nur bekommen sie die Weisung, doch wenigstens die eigenen Habseligkeiten die langen 66 Stufen zu Haustür hoch zu tragen.

Unwillig schnappt sich der Sohn den schweren Fußball mit der einen und das noch schwerere neue Trikot mit der anderen Hand und versucht, seine kleine Schwester, die ihre pinkfarbenen Kostbarkeiten hoch schleppt, unsportlich von der Treppe zu drängen. Der erste am Ziel Haustür darf aufschließen. Sofort stürmen sie unser altes Haus, durchkämmen die Etagen nach Botschaften oder kleinen Annehmlichkeiten, die die Haus hütende Oma eventuell hinterlassen hat.

Danach werden Fenster und Türen nach draußen aufgerissen und zusammen mit dem Hund wird der Garten inspiziert. Dies alles geschieht blitzschnell, wir Eltern kommen gerade oben an, schwer atmend von der ersten Fuhre Gepäck.

Wir werden informiert, dass eine tote Maus vor der Küchentür liegt, Nachbarskater hat schamlos die Hunde freie Zeit ausgenutzt, die Spielsachen sind ordentlich in ihren passenden Kisten verstaut.

Unsere Bitten, später Ermahnungen, doch nochmals beim Tragen zu helfen, verhallen irgendwie ungehört. Erst muss Christina Paul noch der Balkon inspiziert werden. "Schau mal, die pinken Geranien blühen doch schon und die vielen Lichter von Bad Wiessee", rufen sie uns von oben begeistert zu.

Es ist dunkel.

Das hat schon seinen Sinn. Alle Nachbarn, die uns rundherum wie vom Kinosessel aus beobachten können, was wir alles nach ein paar Tagen Gardasee nach Hause schleppen, wundern sich immer wieder, wie oft wir die 66 Stufen hinauf laufen.

Heimlich ist es aber dank des lauten Spektakels, das die Kids samt Hund beim Entern unserer nächsten Nachbarn veranstalten, nicht. Haustür ist zu weit, klopfen und rufen am Küchenfenster der Ersatzgroßeltern reicht und binnen weniger Minuten wird von den Ferien berichtet.

Später, die Unordnung auf ein uns erträgliches Maß reduziert,

sitzen wir genüsslich im Garten und hören von unseren Kindern die Vorzüge unseres alten schönen Hauses, die tolle Lage am Bergwald, sogar der Blick auf das nahe Gymnasium wird gerühmt, na warten wir mal ab. Der Oma wird das Ausmisten der Privatsphäre unterm Bett verziehen, sie haben ihre Heimat zurück erobert. Wir auch.

Ein Schriftsteller soll ja bekanntlich im Optimalfall über eine Eins ist klar: Jetzt muss Spannung her. Ich begebe mich als blühende Fantasie verfügen und passend zum Thema Blumen auf die Suche nach dem Verbrechen in Tegernsee. "Das sünkommen mir erste, zugegebenermaßen etwas harmlose Ide- dige Dorf", nennt es die Mama des Freundes eines einstigen en, als wir in der Schreibwerkstatt das Thema Heimat zu dem Freundes immer und zählt dann auf, wer mit wem hinter unseren machen.

Ein ermahnender Blick geht unter den anwesenden Schreiberlingen umher: Zeigt ruhig auch die Schattenseiten der Heimat, das soll hier keine Werbebroschüre für Touristen werden! Alpenglück und Vichy-Karo verlassen das Reithamer Weiherhäusl also etwas geknickt auf dem Absatz umdrehend wieder und ein etwas zwielichtiger Geist macht sich breit: Dunkel, Zeitgenosse irgendwie spurlos vorbei. Auf jeden Fall bin ich noch was los bei uns... beim nächsten Treffen ziemlich schockiert darüber, was bei uns im beschaulichen Oberland so alles passiert: Mord, Messerstechereien, Trickbetrug, Ausgrenzung, Misstrauen gegenüber Fremden!

Bergidylle? Von wegen! Vielmehr überkommt einen das dringende Bedürfnis, die Autobahnausfahrten Holzkirchen, Weyarn und Irschenberg mit gelb-schwarzem "Crime-scenedo-not-enter"-Absperrband zu sichern. Bleibt's bloß dahoam, bei uns ist's z' g'fährlich!

wessen Rücken und warum. Ich bin ehrlich beeindruckt von so viel Wissen, schließlich ist nichts interessanter als Klatsch und Tratsch. Seit ich jedoch selbst Gegenstand der örtlichen, verbalen Regenbogenpresse bin, weiß ich, wie viel Tatsache hinter so einer reißerischen Geschichte steckt. Nicht grad viel. Etwas Handfestes muss her, so wie ein Mordfall aus der etwas weiter zurückliegenden Tegernseer Geschichte. Die Tatwaffe: Abgrund, Spannung...! Nur an mir schleicht dieser finstere Ein Schachbrett – das wär mal ein Reißer! Früher war halt

> Ich durchsuche die Pressemeldungen des regionalen Polizeiverbandes. "Abgebrannter Feldstadel – Polizei sucht dunkel gekleideten Radfahrer", jede Menge Drogen, von Marihuana bis Haschisch alles, was das Herz begehrt und dann als aktueller Aufmacher: "Polizei bestens vorbereitet auf die Biath-Ion-WM" – des ist doch auch mal was.

> Grübelnd beobachte ich die Schneeflocken vor dem Fenster – und plötzlich wird mir klar, dass wir hier in Tegernsee Waldviertel mittendrin sind in einer Serie von Morden! Mein



neuer Nachbar tut es quasi täglich. Erst mal lebt er in einem Haus mit drei Frauen. Zwar gehört er eigentlich einer, aber schmusen darf er mit allen dreien. Dann geht er keinerlei geregelter Tätigkeit nach und so gut wie jeden Tag findet er ein neues Opfer, oft sogar mehrere.

Und manchmal legt er uns eins davon vor die Tür. Soll ja ein Liebesbeweis sein, aber eventuell hat er für heute einfach keinen Hunger mehr. Seinem Stolz tut das aber keinen Abbruch. "Mau!", wirft er sich in Pose. "Ja, du bist ganz toll", wird ihm dann versichert, er verkrümelt sich wieder und zurück bleibt eine arme, tote

Spurensicherung kommt meistens keine, das Opfer wird – wie sich das für einen anständigen Krimi gehört – im Kompost verscharrt und nie gefunden werden.

Edelweiß

Mein erster Kontakt mit einem Edelweiß ereignete sich, als halte mich nicht für wahnsinnig bayrisch. Ich rede Hochich etwa vier Jahre alt war. Eine Bekannte kaufte mir ein Paar deutsch oder Englisch, aber nur selten Bayrisch und dann Schuhe aus dickem, rotem Leder mit kräftiger Sohle und ei- meistens unter Alkoholeinfluss. Ich habe es durch Kombinatinem Edelweiß aus Metall an den Schnürsenkeln. Ich liebte on verschiedener Lebensmittelunverträglichkeiten geschafft, diese Schuhe – zumindest zum Zeitpunkt des Kaufs, danach gleichermaßen auf Bier, Brezn und Weißwürscht allergisch zu verschwinden sie irgendwie aus meiner Erinnerung – aller- sein und zu allem Überfluss macht mir das gar nichts aus, da dings wegen des roten Leders, das Edelweiß war mir ziemlich ich lieber Lasagne und Salat esse und Wein dazu trinke. Oder egal.

Ich empfand das Edelweiß auch später nie als nennenswer- in Wort und Schrift. Was ich damit sagen will ist: Bayern ist ten Bestandteil der bayrisch-alpinen Lebensart, eher mani- auf mich als Tochter des Landes vermutlich nicht gerade stolz, festierte sich bei mir die Einstellung; Edelweiß, vor allem als oder wenn, dann auf diese "Ja mei, sie war halt scho immer a Schmuck, sind was für Preiß'n und Münchner. Großzügige bissl anders"- Art und Weise. Und das bin ich auch. Bis ich die Ausnahmen mache ich mittlerweile für einen - englischspra- Landesgrenzen in nördlicher Richtung verlasse und der von chigen - Song meiner Vorarlberger Lieblingsband und das mir so benannte Edelweiß-Effekt auftritt. ten, will ich zumindest ein Edelweiß im Brautstrauß, oder als aus München, wa?!" Und ich? Ich sagte: "Ja." Schmuck im Haar, damit die auch sehen, woher ich komme."

Und im Nachhinein – im akuten Fall des Edelweiß-Effekts hält

Tee. Ich kann ein wenig thüringisch und schwäbisch fließend

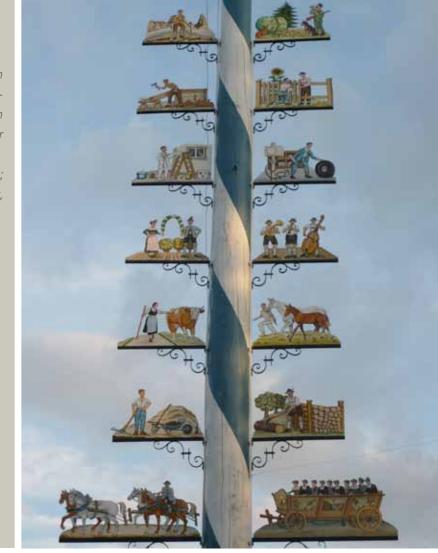
Brandzeichen der bayrischen Haflinger und Kaltblüter. Aber Plötzlich rede ich Bayrisch und zwar ausschließlich, schwärdas war's dann auch schon. Dachte ich. Bis ich eines Tages im me von den Bergen, der Natur, dem Essen – ja sogar vom Ta-ICE nach Berlin saß und wir das Terrain um Nürnberg in nord- rifsystem der MVV! Und zu letzterem gibt's ja nun wirklich östlicher Richtung verlassen und mir plötzlich der Gedanke keinen Anlass. In Berlin fragte ich einmal einen Polizisten durch den Kopf schoss: "Sollte ich mal in den Norden heira- nach dem Weg, der lächelte mich an und sagte: "Ah, du bist

Dazu muss man wissen; ich mag Bayern zwar gerne, aber ich man sein Verhalten ja für völlig normal – wird mir klar, dass

da plötzlich die wahre Bindung zur Heimat zum Vorschein kommt. Wie so oft im Leben erst dann, wenn man sie verlässt. Was wäre ich auch, wenn nicht bayrisch? Gut, gegen italienisch hätte ich nichts einzuwenden, aber die Italiener vermutlich schon.

Im Endeffekt können wir uns distanzieren wie wir wollen; wir werden immer eine Heimat haben, ob sie uns passt, oder nicht.

Julia Paul



Um zu demonstrieren, dass sich der Begriff Heimat aus ganz unterschiedlichen Aspekten und Gefühlen zusammensetzt, nutzten die Teilnehmerinnen der Schreibwerkstatt die kreative Schreibtechnik des Akrostichons. Zu jedem Buchstaben des Begriffes ließen sie freie Assoziationen zu:

"Heimat" ließ

eu. Das gemähte Gras ist durch den heißen Sommertag getrocknet. Ich sitze in der Abendsonne. Es ist still, nur ein paar Vögel zwitschern. Das Heu riecht würzig. Ich schließe meine Augen und der angenehme Geruch umhüllt mich wie eine schützende Decke. (Petra Kurbjuhn)

Lingemachtes. Äpfelglauben, Beerenbrocken, Gläserauskochen – lästige Arbeiten. Alle anderen durften leckere Sachen aus bunten Gläsern essen, nur bei uns gab es Eingemachtes. So dachte ich früher.
Äpfelglauben, Beerenbrocken, Gläserauskochen – wichtige Arbeiten, damit was Leckeres auf dem Tisch steht. "Mamas Marmeladen sind die Besten." Sagen meine Kinder. Darüber freue ich mich heute. (Dorothea Bigos)

Illusion. Heimat ist eine Illusion. Eine Möglichkeit, vom Menschen geschaffen, um das Nicht Kontrollierbare wenigstens partiell zu kontrollieren. Einen Rahmen der Sicherheit vorgaukelt, Zugehörigkeit, Orientierung bietet, um sich irgendwo festzuhalten im Strom des Lebens. Ein frei schwebender Haltegriff, der uns die Illusion lässt, nicht verloren zu sein. (Hana Magelis

Wutter. Auf die Frage an meine in Falkenhain/Schlesien geborene Mutter, wo denn nach Vertreibung und einer abenteuerlichen Flucht mit den Stationen Dresden, Niederbayern und Oberbayern denn nun ihre Heimat sei, antwortete sie: "Meine
Heimat ist immer noch Falkenhain. Zu Hause bin ich hier in Bayern, denn ich bin nun schon so lange hier. Aber ich möchte auch
nicht mehr zurück, denn ich will mir meine Heimat so bewahren, wie ich sie in meinem Gedächtnis habe."
(Silvia Angela Hartl)

Almsommer. Wenn man früh oben ist, ist es am Schönsten. Die letzten Meter bis zur Hütte gehe ich über die durch Hufe ausgetretene Wiese. Das gedämpfte Geläut der Kuhglocken kommt aus dem Stall. Es ist noch Melkzeit. Zufrieden mit mir und dem geschafften Aufstieg sitze ich vor der Hütte und warte, bis Almerin Gretl Zeit hat, mir einen Kaffe zu brühen. (Petra Kurbjuhn)

In der ranszendenz offenbart sich mir eine Heimat die nicht auf Landstriche, Orte und auf Menschen konzentriert ist, die kein Korsett von Moral und Dualität braucht. Eine Heimat, die aus der Zeit fällt und mich auffängt, wenn mir die Erde zu klein, die Gedanken zu begrenzt und die Natur ohne Antworten bleibt. Dann weiß ich mich in einem viel größeren Raum beheimatet. Ohne Anfang und ohne Ende löse ich mich in ihm auf und erschaffe mich doch ständig neu. (Hana Magelis)







aus. Wenn ich an meine Heimat denke, fällt mir immer sofort unser Haus ein, das in vielen meiner Geschichten vorkommt. Es ist an einen Tegernseer Berghang gepappt, nur wenige 100 m Luftlinie vom Bräustüberl, oder wie ich die Lage gern scherzhaft nenne: die Upper East Side des Tals.

Es hat schon viel gesehen, das alte, traditionell gebaute Haus. Die Fahnenhalterung am alten Balkongeländer stammt noch aus der Nazi-Zeit. Das braune Metall auf dem ausgeblichenen Holz des Balkons fühlt sich rau und stumpf an, aber es hält seit Jahrzehnten. Wie so einiges aus der besagten Zeit noch heute Unruhe in so manch veraltetem Gedankengut stiftet, wie mir scheint. Leider lässt sich brauner, verrosteter Schrott nicht überall mit pinken Geranien ausblenden – bei uns auf dem Balkon allerdings schon. (Julia Paul)

Erkenntnis, dass Heimat Vieles ist. Sie kann einengen und neu erfunden werden. Sie hat ebenso bodenständige wie vertreibende Strukturen. Du kannst dich in der geografischen Heimat heimatlos fühlen oder aber so tief darin verwurzeln, dass du den Himmel nicht mehr sehen kannst. Heimat ist ein Begriff der sich aus Tausenden von Varianten nährt, hungrig und unersättlich. (Hana Magelis)

ch. Heimat ist in mir, sagte mir meine russische Schwiegertochter, die wie ich keine singuläre Heimat hat. Wenn ich mich in mir geborgen und wohl fühle, wenn ich mit mir allein sein kann und niemanden zum Glück brauche, wenn Heimat von außen nach innen wandert und ein Zustand ist, der mir Wurzeln und Flügel gleichermaßen verleiht, dann bin ich zu Hause. (Monika Gierth)

Mutter. Wie glücklich das kleine Menschlein ist, das von einer liebenden Mutter begleitet wird, die ihm das Urvertrauen gibt, Selbstbewusstsein, aber auch Regeln beibringt, die ihm Geborgenheit vermittelt, da ist es zu Hause, daheim. Geliebt und beschützt und kann es wagen, einen Fuß nach dem anderen in die Fremde zu setzen. (Monika Gierth)

Apfelduft. Es wird kühler und der Tag macht bald Pause. Die Gärten sind leer, die Häuser umso voller. Der Gang durch die Tür ist wie der Eintritt in ein anderes Universum, ein rundes, süßes – sinnlich Allumfassendes, mit einer spritzig sauren Note. Apfelduft liegt in der Luft. Es ist Herbst. Die Zeit der Apfelkisten, im ganzen Haus verteilt, die Sinne betörend. Nie war mein Elternhaus so schön, als in der Zeit der Äpfel. (Dorothea Bigos)

Tegernseer Tal. Viele empfinden es als Enge, als Zwang, als Bürde, im Tal, in einer so traditionsverwurzelten Gegend zu leben. Ich persönlich empfinde es als heimelig, beschaulich und liebevoll. Klar bin ich manchmal genervt von diesem und jenem, aber letztendlich ist diese Ansammlung von leicht merkwürdigen Menschen, mehr oder weniger schönen Häusern, umgeben von Blau, Grün und noch mehr Blau eben für immer eins: Meine Heimat. (Julia Paul)



Dorothea Bigos

Warum schreibe ich? Mit Worten spielen / durch Bilder verzaubert / in eine andere Welt entführt.

Kerstin Brandes

Das Schreiben ist für mich eine ehrliche Auseinandersetzung mit Gedanken, Gefühlen und Wahrnehmungen. Ich spiele mit einem Thema, drehe und wende es, analysiere, wechsle die Perspektiven und denke konsequent zu Ende. Schwarz auf Weiß fordert eine Verbindlichkeit, die ich einlösen möchte.

Vanessa Cramer

Ich studiere derzeit Religionswissenschaften und Philosophie an der LMU München. Das Schreiben sehe ich als eine Art ständigen Wegbegleiter, durch den ich mein Innerstes formulieren kann. Wenn in unserer hektischen Welt alles um mich herum zerfällt, dann ist es genau dies, was letztlich übrig bleibt. Festgehalten als Worte auf einem Blatt Papier.

Monika Gierth

Ich schreibe von Kindheit an, nahm aber einen Umweg über die Naturwissenschaften hin zur Redakteurin. Neben journalistischen Texten Versuche an Kurzgeschichten.

Im Schreiben versuche ich das Leben zu ergründen, zu verstehen, was es lebenswert macht.

Silvia Angela Hartl

Schreiben ist für mich das Eintauchen in eine von mir erschaffene Fantasiewelt. Science Fiction- und Fantasy-Romane sowie Bayerische Drehbücher sind meine Leidenschaft Weitere Interessen: Lesen, Fotografieren, Golf.

Isabella Krobisch

Neben meiner intensiven Beschäftigung mit Photographie, Kunst, Literatur, Philosophie und der Natur habe ich neuerdings auch Freude am Schreiben.

Petra Kurbjuhn

Das Papier ist die Waagschale, in die ich meine Worte legen kann um sie sorgfältig abzuwägen. Ich schreibe einen Satz, den erst einmal nur ich lese. Er kann korrigiert werden, er kann verändert werden. Was ich aber ausspreche, kommt unveränderbar bei meinem Gegenüber an. Deshalb ist schreiben für mich wichtig.

Hana Magelis

Geboren am 20.8.1958 in Wien, Malerin, zahlreiche Ausstellungen und Workshops in Wien, Niederösterreich und Bayern, Bilder zur Gestaltung und Harmonisierung von Lebensräumen. Meine großformatigen Bilderfluten, auf kleine Buchseiten einzufangen, macht meine Liebe zum Schreiben aus.

Christina Paul

Warum ich schreibe: In meiner Seele gibt es zwei große Räume, die durch meine Hände Gestalt annehmen: Die Musik, ausgedrückt mit meiner Harfe und die Filme in meinem Kopf, erzählt als kleine Geschichten.

Julia Paul

Geboren 1989, schon in der Schule war ich für meine ausschweifenden Erlebnis-Erzählungen bekannt. "Schreiben ist für mich wie Spazierengehen in den Welten meiner Gedanken. Es bringt mich in Verbindung mit mir selbst."





